



damit Leben
besser gelingt

MARIA IM TANN
> Zentrum für Kinder-, Jugend- & Familienhilfe <

Jugendwerkstatt AMOTIMA



Jahresbericht 2021



Inhaltsverzeichnis

Wir stellen uns vor: Das AMOTIMA-Team.....	03
Die Grundlagen und Ziele der Arbeit in der Jugendwerkstatt AMOTIMA.....	04
2021 – Corona-Pandemie und ganz viel Neues.....	06
Das Jahr 2021 hat einige Veränderungen mit sich gebracht	07
Die AMOTIMA in Zahlen.....	09
Lockdown in der Jugendwerkstatt: Wie geht Distanzunterricht oder Homeschooling?.....	11
Neue Arbeit, neue Wände.....	17
Werkstattwechsel: Metaller in der Küche.....	19
Es darf kreativ werden: Gestaltung von Silhouetten für die Solidaritätsaktion 2021.....	23
Die Jugendlichen berichten: Ausflug nach Bonn.....	25
Wir sagen Danke.....	28

Wir stellen uns vor: Das AMOTIMA-Team



Marisa Crombach

Floristikmeisterin
Werkpädagogin in der Blumen- und
Kochwerkstatt



Martin Swoboda

Schreiner & Religionspädagoge
Werkpädagoge in der Holzwerkstatt



Franz-Josef Derichs

KFZ-Meister
Werkpädagoge in der Metallwerkstatt

Seit August mit neuen Aufgaben:



Daniela Mehenga

MA Sozialwissenschaftlerin & staatl.
anerk. Erzieherin
Betriebsleiterin & sozialpädagogische
Begleitung

Im Juli in den Ruhestand
verabschiedet:

Elisabeth Wilms

Diplom-Pädagogin
Betriebsleiterin & sozialpädagogische
Begleitung

Seit August neu im Team:



Julia Schloemer

BA Soziale Arbeit
sozialpädagogische Begleitung

Die Grundlagen und Ziele der Arbeit in der Jugendwerkstatt AMOTIMA

Wie alle Jugendwerkstätten in Nordrhein-Westfalen hat die AMOTIMA ihre Rechtsgrundlage im § 13 SGB VIII, § 13 KJFöG, sowie dem Kinder- und Jugendförderplan NRW. Die AMOTIMA wird finanziert durch die Förderung gemäß Pos. 3.1.1 des Kinder- und Jugendförderplanes des Landes NRW, Jugendhilfemitteln der Stadt Aachen, Eigenmitteln unseres Trägers „Maria im Tann“ sowie Spenden, u.a. der Sparkasse Aachen und des Solidaritätsfonds des Bistums Aachen.

Zur Zielgruppe zählen individuell beeinträchtigte und gesellschaftlich benachteiligte junge Menschen. Es können beispielsweise Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen, Entwicklungsstörungen und/oder psychische Beeinträchtigungen vorliegen. Die Jugendwerkstatt ist offen für alle Jugendlichen, die einen besonderen Förderbedarf aufweisen, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus, sodass auch junge Migrant*innen und Geflüchtete mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus, die keinen gesetzlichen Zugang zu Maßnahmen des SGB II, des SGB III und zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben, aufgenommen werden können.

Jugendliche finden auf unterschiedlichen Wegen in die AMOTIMA:

- Sie kommen nach Beendigung der Vollzeitschulpflicht als Teilnehmer*in zu uns; falls sie noch berufsschulpflichtig sind, besuchen sie „unsere“ Klasse an der Käthe-Kollwitz-Schule Aachen;
- in Kooperation mit der Bischöflichen Marienschule absolvieren einzelne Jugendliche, die noch der allgemeinen Schulpflicht unterliegen, das 10. Schulbesuchsjahr in der AMOTIMA oder nehmen die Möglichkeit in Anspruch, ihre Schulzeit freiwillig zu verlängern, wenn sie davon bedroht sind, durch das schulische Netz zu fallen;
- Schüler*innen von Förderschulen und allgemeinbildenden Schulen haben die Möglichkeit, einmal wöchentlich die AMOTIMA im „Praxistag“ zu besuchen oder ein mehrwöchiges Praktikum zu absolvieren, wenn sie für die ersten Erfahrungen in und mit der Arbeitswelt einen geschützteren Rahmen benötigen.

Das Jugendhilfeangebot der Jugendwerkstatt zielt darauf ab, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern und dabei zu begleiten, zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten heranzuwachsen. Damit verbunden sind folgende Ziele:

- Aufbau und Vertiefung der Fähigkeit zur Selbstreflexion
- erfolgreiche Bewältigung von individuellen Problemen und Herausforderungen
- Stärkung des Selbstwertgefühls als Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung
- Aneignung von alltagsrelevanten Kompetenzen wie beispielsweise Kommunikations- und Konfliktfähigkeit
- Sammeln erster praktischer Erfahrungen und Annäherung an das Thema Arbeit
- Aufbau einer geregelten Tagesstruktur
- erfolgreicher Übergang in eine Anschlussmaßnahme

Um diese Ziele zu erreichen, kommen u.a. folgende Maßnahmen zum Einsatz:

- werkpädagogische Einzel- und Gruppenarbeit
- Gesprächsrunden in der Gruppe zur Reflexion und Klärung der Zielsetzung
- Einzelgespräche zu individuellen Themen wie Persönlichkeitsentwicklung oder Praktikumsvorbereitung (teils auch mit den Erziehungsberechtigten und relevanten Dritten aus dem Unterstützungsnetzwerk)
- Krisenintervention und Unterstützung bei herausfordernden Situationen

- Von August bis November: fest in die Wochenstruktur eingebettete Angebote wie Sport und Schwimmen in den jeweiligen Werkstattgruppen
- Ausflüge und Exkursionen (z.B. Kletterhalle, Restaurantbesuch, Wanderung/Spaziergang)
- Intensive Begleitung des Berufsberatungsprozesses in engem Austausch mit den zuständigen Berufsberater*innen
- Unterstützung bei der Durchführung von Praktika (abhängig von dem persönlichen Entwicklungsstand)
- intensive, individuelle Vorbereitung des Übergangs in eine Anschlussmaßnahme
- Durchführung von Projekten wie der Solidaritätsaktion (in diesem Jahr Gestaltung von individuellen Silhouetten in den Werkstattgruppen)

2021 – Corona-Pandemie und ganz viel Neues

Das Jahr 2021 war für Maria im Tann und auch die Jugendwerkstatt ein ganz besonderes Jahr. Gerade die Kinder und Jugendlichen mussten im Zuge der Folgen der Corona-Pandemie über einen langen Zeitraum viele Einschränkungen hinnehmen, was nicht ohne negative Folgen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen blieb. Gerade in solch schwierigen Zeiten ist es besonders wichtig, dass die verschiedenen Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe und der Jugendarbeit als verlässliche Ansprechpartner und sichere Orte für die Kinder und Jugendlichen zur Verfügung stehen.

Gerade hierbei kommt der Jugendwerkstatt AMOTIMA eine ganz große Bedeutung zu. Weil viele Jugendliche während der schulischen Einschränkungen durch Lockdown und Homeschooling in ihrer schulischen Entwicklung unzureichend gefördert wurden, wächst der Bedarf an Maßnahmen wie der Jugendwerkstatt. Hier können die betreffenden Jugendlichen wieder zu einem geregelten, (außer)schulischen Lern- und Bildungsalltag zurückfinden und sich bei ersten Schritten in Richtung Einstieg in das Berufsleben ausprobieren. So verwundert es auch nicht, dass die Anfragen für die Jugendwerkstatt während der Pandemie angestiegen sind.

Es ist dem Team der AMOTIMA im vergangenen Jahr ganz hervorragend gelungen, diese großen Herausforderungen trotz mehrerer teils langwieriger Corona-Erkrankungen im Team mit ganz viel Engagement und Kreativität zu meistern!

Mein herzlicher Dank für diese tolle Arbeit gilt dabei dem ganzen Team der AMOTIMA, das seit Beginn des aktuellen Schuljahres 2021/ 2022 in neuer personeller Besetzung zusammenarbeitet: Nach der Berentung der langjährigen Leiterin Elisabeth Wilms übernahm die bereits seit einigen Jahren erfolgreich als Sozialpädagogische Begleitung mitarbeitende Fachkraft Frau Daniela Mehenga die Betriebsleitung. Die dadurch frei gewordene Stelle in der Sozialpädagogischen Begleitung der Jugendlichen konnte mit der Fachkraft Frau Julia Schlömer neu besetzt werden.

Für Maria im Tann stellt die Jugendwerkstatt AMOTIMA ein ganz wertvolles Angebot in seinen verschiedenen Angebotsformen dar. Zum einen können bei Bedarf auch Jugendliche und junge Erwachsene aus den Wohngruppen von Maria im Tann an die AMOTIMA angebunden werden, zum anderen bestehen aber auch viele Synergieeffekte und Kooperationsmöglichkeiten bspw. bei Festen oder gemeinsamen Projekten. Insofern freue ich mich sehr auf die weitere Zusammenarbeit und hoffe, dass die langjährigen Höhepunkte im Jahresverlauf – der Oster- und der Adventmarkt – im Jahr 2022 endlich wieder stattfinden können und dass die Jugendlichen so auch eine zusätzliche externe Anerkennung für ihre handwerklichen Leistungen erfahren können!

Denis Thielen
Direktor von Maria im Tann

Das Jahr 2021 hat einige Veränderungen mit sich gebracht

Wer unseren letzten Jahresbericht aufmerksam gelesen hat, weiß, dass Elisabeth Wilms, die die Jugendwerkstatt jahrzehntelang geleitet und geprägt hat, Mitte des Jahres in den wohlverdienten Ruhestand gegangen ist. Dies hat verständlicherweise zu personellen Veränderungen in der AMOTIMA geführt. Bereits Ende des Jahres 2020 führte unser Einrichtungsleiter Herr Thielen mehrere richtungsweisende Gespräche mit mir mit dem Ergebnis, dass ich ab dem 01.08.2021 die Betriebsleitung der AMOTIMA übernehmen würde. So war schon frühzeitig Planungssicherheit gegeben und auch eine umfassende Einarbeitung und Übergabe war problemlos möglich. Sicherheit gab auch das erfahrene und eingespielte Werkpädagogen-Trio bestehend aus Marisa Crombach, Franz-Josef Derichs und Martin Swoboda. Im April fanden dann die Gespräche mit Bewerber*innen für die freiwerdende Stelle der sozialpädagogischen Begleitung statt. Nach mehreren vielversprechenden Bewerbungsgesprächen waren sich alle einig, dass Julia Schloemer unser Team ab August ergänzen und „frischen Wind“ aus ihrem im Vorjahr beendeten Studium mitbringen sollte.

Das gesamte erste Kalenderhalbjahr war massiv von corona-bedingten Einschränkungen geprägt, erst musste die Jugendwerkstatt schließen (siehe Bericht „Lockdown in der Jugendwerkstatt“ ab Seite 11); dann stand endlich im Frühling die Öffnung an, allerdings mit Beschränkung der Gruppengröße auf sechs Personen, wodurch die Jugendlichen werkstattweise gestaffelt kamen, arbeiteten, Pause machten und gingen. Die werkstattübergreifenden Angebote und der Austausch über die Werkstattgrenzen hinweg konnten auf diesem Wege nicht stattfinden. Auch mussten Werkstattgruppen geteilt werden, um allen Teilnehmenden das Kommen an zumindest zwei oder drei Tagen zu ermöglichen. Die Jugendlichen waren so zwar endlich wieder regelmäßig vor Ort und hatten konstanten Kontakt zu Ihren Meister*innen und Pädagoginnen, der einen elementaren Baustein unserer pädagogischen Arbeit darstellt, allerdings wurde das Agieren in der Gruppe und der Austausch untereinander durch das permanente Abstandhalten und Maskentragen erheblich erschwert. Für einige Teilnehmende stellte es eine große Herausforderung dar, sich wieder in den Werkstattalltag einzufinden. Die Berufsberatung war nur via Videoschleife (mit immer wieder auftretenden Tonproblemen) möglich, was eine weitere neue Erfahrung für alle Beteiligten war. Unsere Aufgabe war es noch mehr als sonst, die Inhalte der Beratungsgespräche intensiv mit den Familien nach zu besprechen und die nach den Sommerferien anstehenden Maßnahmen genau zu erklären, um den Übergang möglichst gut zu begleiten.

Im Sommer verabschiedeten wir uns dann - wie bereits oben erwähnt - nicht nur von unseren ausscheidenden Jugendlichen, sondern auch von Elisabeth Wilms, um uns dann am Ende der Sommerferien als neu zusammengesetztes Team wieder in der AMOTIMA einzufinden. Wir nutzen die letzten Ferientage, um die anstehende Saison zu planen, Aufgaben neu zu verteilen und Ideen zur Umgestaltung einiger Räume zu sammeln (siehe Bericht „Neue Arbeit, neue Wände“ ab Seite 17).

Die ersten Tage mit den Jugendlichen waren dann geprägt von Orga-Themen: Das Einholen verschiedenster Dokumente und Unterschriften, das Erklären der Regeln und auch – entsprechend der Stiko-Empfehlung - das Eruiere, welche Jugendlichen bereits gegen Corona geimpft waren bzw. gerne geimpft werden würden. Da sich fast alle Teilnehmenden dazu entschlossen, wurden für jede Werkstatt „Impf“-Ausflüge zum damals noch existierenden Impfzentrum am Tivoli geplant. Die zweite Impfung holten sich dann viele Jugendlichen während eines Ausflugs in die Aachener Innenstadt in einem Impfbus.

Es blieb das ganze Jahr über spannend, was noch alles auf uns zukommen würde (im Positiven wie im Negativen). Die neue Saison startet zumindest schon einmal hoffnungsvoll: Die Corona-Regelungen ließen es mittlerweile zu, dass wir wieder alle Jugendliche gleichzeitig kommen lassen konnten und auch die Eltern zu einem Kennenlernfrühstück einladen konnten. Es war endlich wieder möglich, unsere gemeinsamen Mahlzeiten aufleben zu lassen. Entsprechend konnten sich alle auf leckere Mittagessen am Montag und das Frühstück mit selbst gebackenen Broten am Freitag freuen. Auch konnten wir bis Anfang November werkstattweise zum Schwimmen und zum Sport gehen, wo die Jugendlichen sich noch einmal anders ausprobieren und unser Team sie auf andere Weise als in der Werkstatt erleben durften. Besondere Highlights waren die gemeinsamen Aktionen und Ausflüge (siehe „Es darf kreativ werden“ und „Ausflug nach Bonn“ ab Seite 23). So endete das Jahr für die Jugendlichen beim

Bouldern und Trampolinspringen in „Die Halle“ und einem leckeren Weihnachtsessen mit Bescherung in der AMOTIMA.

Viele Planungen flossen im Herbst auch in die Vorbereitung des Adventsmarktes. Dieser sollte endlich wieder stattfinden. Um eine größere Menschenansammlung in unseren Räumlichkeiten zu vermeiden, planten wir, den Markt mit verschiedenen Marktständen auf unserem Außengelände stattfinden zu lassen. Doch aufgrund der sich extrem schnell zuspitzenden Corona-Lage, die sich auch unmittelbar auf das Team auswirkte (siehe Bericht „Werkstattwechsel“ ab Seite 19), mussten wir den Markt leider doch wieder kurzfristig abzusagen. Das Konzept aber bleibt und kann dann hoffentlich in einem der nächsten Jahre umgesetzt werden.

Ende des Jahres wurde ein langjährig geplantes Projekt endlich umgesetzt: Vor dem Haupteingang der AMOTIMA wurde der Zaun durchbrochen und ein Tor eingesetzt, sodass die Jugendwerkstatt nun über die Professor-Wieler-Straße erreichbar ist. Das Ergebnis kann sich sehen lassen!



Wir hoffen für das neue Jahr, dass die Jugendwerkstatt durchgehend geöffnet bleiben kann, um den Jugendlichen eine kontinuierliche Begleitung und Unterstützung bieten zu können. Nicht weniger wichtig sind die ergänzenden Angebote wie Sport, Schwimmen und gemeinsame Ausflüge und Mahlzeiten – Dinge, die in diesen Zeiten nicht mehr selbstverständlich und langfristig planbar zu unserem AMOTIMA-Alltag gehören, sondern wohl noch eine Weile immer wieder auf dem Prüfstand stehen werden.



Daniela Mehenga

Die AMOTIMA in Zahlen

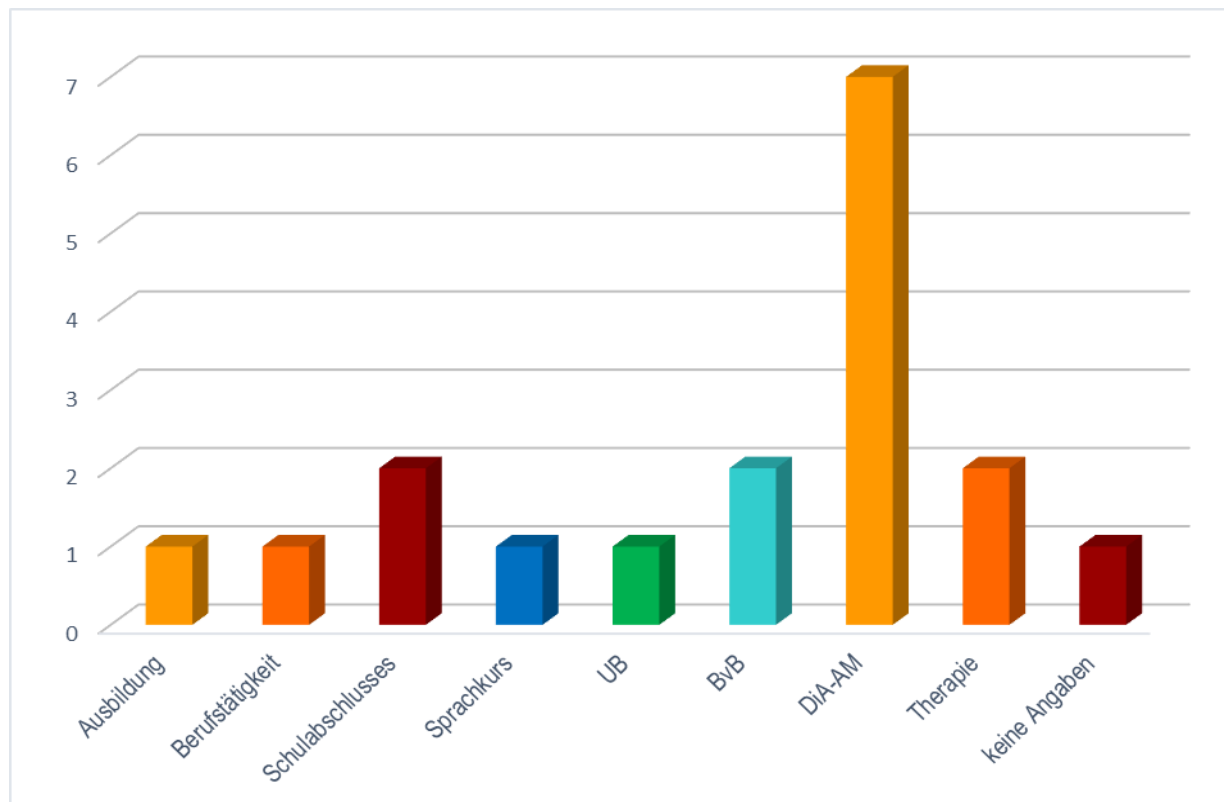
Wir sind mit 23 Jugendlichen in das Jahr 2021 gestartet. Im Laufe des Jahres wurden insgesamt 35 weitere Jugendliche aufgenommen. Von den insgesamt 58 Teilnehmenden haben 35 ihre AMOTIMA-Zeit im Laufe des Jahres beendet.

Unsere ausgeschiedenen Jugendlichen

Von den 35 Teilnehmenden, die im Jahresverlauf ihre AMOTIMA-Zeit beendet haben, waren 17 Jugendliche Schüler*innen von verschiedenen Förder- und Sekundarschulen, die in der AMOTIMA ein mehrwöchiges Praktikum oder über einen längeren Zeitraum einen sogenannten Werkstatttag (Praxistag) absolvierten und weiterhin ihre Schule besuchten bzw. an ihre Schule zurück gekehrt sind.

Die restlichen 18 Jugendlichen, die im Jahr 2021 ausgeschieden sind, haben folgende Anschlussmaßnahmen aufgenommen:

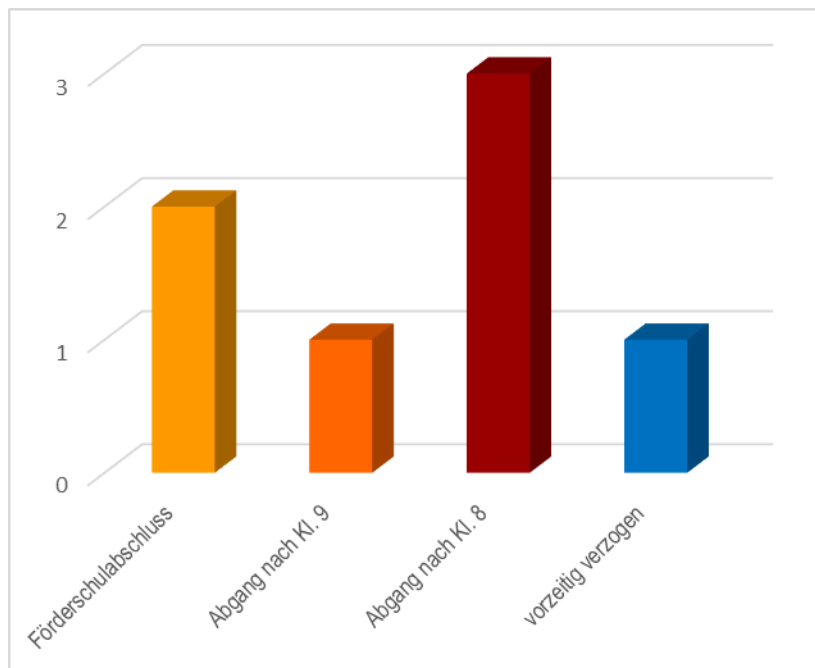
- 1 Teilnehmende hat eine betriebliche Ausbildung begonnen,
- 1 Teilnehmende wurde in die Berufstätigkeit entlassen,
- 2 Teilnehmende besuchen ein Berufskolleg oder die VHS, um einen Hauptschulabschluss zu erreichen,
- 1 Teilnehmende absolviert einen Sprachkurs,
- 1 Teilnehmende hat die zweijährige Maßnahme Unterstützte Beschäftigung (UB), die durch das Arbeitsamt finanziert wird, begonnen,
- 2 Teilnehmende haben eine reha-spezifische berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme der Arbeitsagentur (BVB) begonnen,
- Für 7 Teilnehmende stand im Anschluss eine DiA-AM (Diagnosemaßnahme Arbeitsmarktfähigkeit) an, um herauszufinden, ob die Einmündung in die freie Wirtschaft eine Überforderung darstellt oder nicht,
- 2 Teilnehmende haben eine therapeutische Maßnahme begonnen, um sich psychisch zu stabilisieren,
- Bei 1 Teilnehmenden gibt es keine Angaben zum Verbleib.



Schüler*innen im Schuljahr 2020/21

Im Schuljahr 2020/21 nahmen sieben Schüler*innen am Kooperationsprojekt mit der Bischöflichen Marienschule teil:

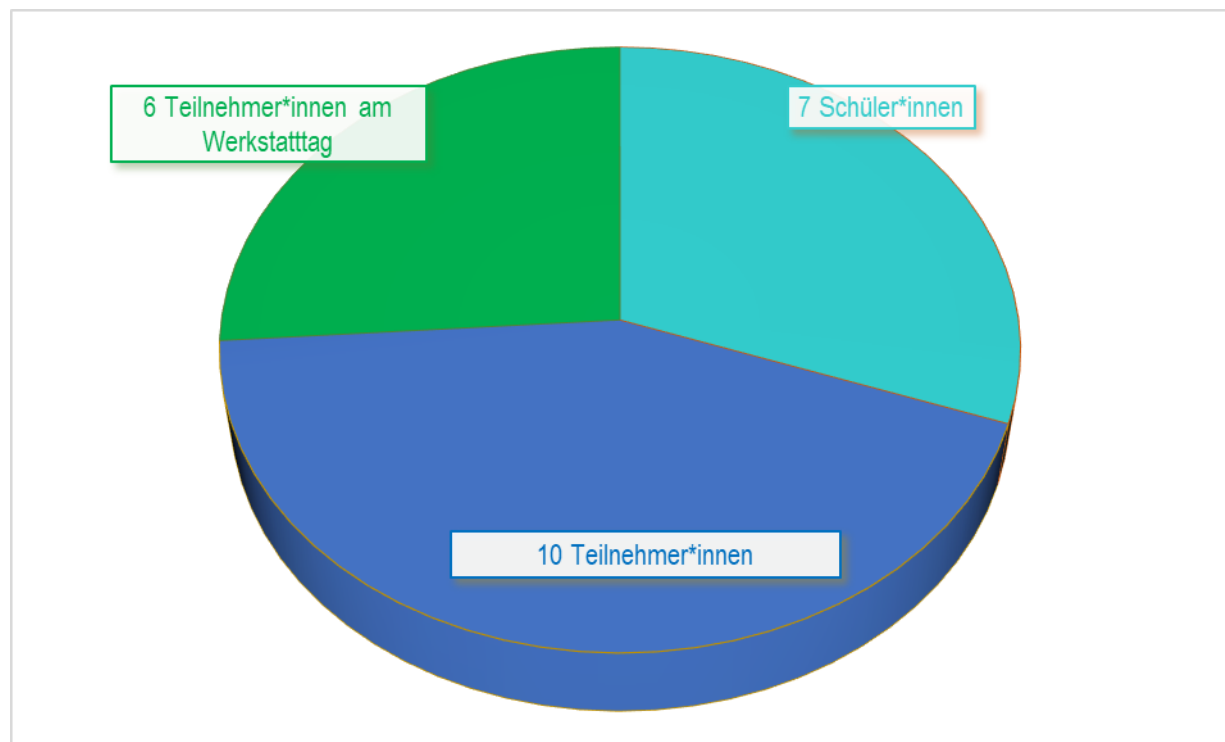
- 2 Schüler*innen erhielten einen Förderschulabschluss
- 1 Schüler erhielt ein Abgangszeugnis nach Klasse 9
- 3 Schüler*innen erhielten ein Abgangszeugnis der Klasse 8
- 1 Schüler ist vorzeitig ausgeschieden (verzogen)



Unsere aktiven Jugendlichen

Von den 23 Jugendlichen, die zum Ende 2021 aktiv in der AMOTIMA mitarbeiten, sind...

- 7 Schüler*innen im Schulprojekt in Kooperation mit der Bischöflichen Marienschule,
- 10 Jugendliche Teilnehmer*innen (von denen 9 noch berufsschulpflichtig sind und ihrer Berufsschulpflicht an der Käthe-Kollwitz-Schule nachkommen)
- 6 Schüler*innen der Schule am Rödgerbach, die am Werkstatttag teilnehmen.



Lockdown in der Jugendwerkstatt: Wie geht Distanzunterricht oder Homeschooling? Unsere Bemühungen am Beispiel der Holzwerkstatt

Das Corona-Virus hat uns zum Jahresbeginn 2021 fest im Griff. Um das Infektionsrisiko zu vermindern sollen schon länger, wo immer möglich, Kontakte reduziert oder ganz vermieden werden. Treffen im öffentlichen und sogar privaten Raum wurden bereits per Verordnung eingeschränkt, Veranstaltungen verboten, Einkäufe nur noch für den täglichen Bedarf zugelassen und Homeoffice wo es geht vorgeschrieben. Zum Ende der Weihnachtsferien in NRW verlängert und verschärft die Landesregierung die Lockdown-Regelungen dergestalt, dass Schulen, Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen bis auf weiteres keinen Präsenzunterricht anbieten dürfen.

Auch die Jugendwerkstätten sind von den neuen Regelungen betroffen. Der Kontakt mit Jugendlichen bei der gemeinsamen handwerklichen Arbeit ist unter normalen Bedingungen mindestens ebenso eng, wie die Nähe einer Lehrkraft zur Klasse im Unterrichtsalltag, und genau dies gilt es nun zu vermeiden. Wie aber soll praktische Arbeit vermittelt, manuelles Lernen, Training mit Werkzeugen und Maschinen, haptisches Kennenlernen von z.B. Werkstoffen und Oberflächenqualitäten ermöglicht werden, ohne gemeinsame Anwesenheit in der Werkstatt? Und vielleicht noch wichtiger: Wie soll die Beziehung zu den Jugendlichen ohne direkten Kontakt erhalten bleiben, damit Begleitung, Beratung und z.B. die Vermittlung in Anschlussmaßnahmen oder Ausbildung erfolgreich weitergeführt werden können?

Noch vor Ferienende muss nun ein Konzept her, damit wir die Jugendlichen noch rechtzeitig informieren können, ob und wann sie in die AMOTIMA kommen sollen – oder eben gerade nicht. Die schon früher aus den Schulen bekannt gewordenen Ideen zum Homeschooling konzentrieren sich größtenteils auf die Vermittlung theoretischer Unterrichtsinhalte durch Selbstlernseinheiten. Dies erfordert jedoch meistens eine gute Ausstattung mit digitalen Endgeräten und die Fähigkeit sie zielführend zu nutzen. Außerdem ist dabei eine gewisse Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler bzw. eine Begleitung im häuslichen Umfeld Voraussetzung. Schon aus diesen Gründen würden wir unsere oft schulmüden Jugendlichen auf diesem Weg wohl kaum erreichen.

In einer kurzfristig angesetzten, angeregten Teambesprechung entwickeln wir in groben Zügen eine Variante, die regelmäßige persönliche Besuche bei den Teilnehmern vorsieht. Die jeweiligen Werkanleiter sollen hierbei nicht die Wohnungen der Jugendlichen, falls vermeidbar noch nicht einmal die Häuser betreten, sondern klingeln und sich vor dem Hauseingang mit ihnen treffen - selbstverständlich unter strenger Einhaltung von Abstandsregeln und Maskenpflicht. Jeder Jugendliche soll zwei Mal pro Woche aufgesucht werden und bei den Treffen Arbeitsmaterial erhalten, das in irgendeiner Weise an die Werkstattarbeit bzw. damit verbundene fachkundliche Inhalte anknüpft. Die Aufgaben sollen so gestellt sein, dass beim nächsten Besuch überprüfbare Ergebnisse mitgenommen werden können. Auch sollte bei den Besuchen genug Zeit eingeplant werden, um kurz ins Gespräch zu kommen und beispielsweise die persönliche Situation im Lockdown und sich evtl. daraus ergebende Schwierigkeiten anzusprechen.

Während die pädagogischen Fachkräfte umgehend versuchen, alle Teilnehmer telefonisch über den Lockdown in der AMOTIMA und die Besuchstermine zu informieren, beschäftigen sich die Werkanleiter nun mit der Tourenplanung und der Vorbereitung von Inhalten und Material.

Notwendige Überlegungen für die Teilnehmer*innen der Holzwerkstatt

Wegen der gebotenen Eile liegt es nahe, zunächst auf fertige Themen- und Aufgabenblätter zurückzugreifen, die bei der Unterweisung in der Werkstatt z.B. als Zusammenfassung oder Übung genutzt werden. Die Besuche in den ersten Tagen zeigen jedoch, dass trotz vieler Bilder und einfacher Sprache nicht alle Jugendlichen in der Lage sind, die Texte selbstständig zu lesen und die Inhalte zu verstehen. Lediglich Übungsblätter mit einfachen Rechenaufgaben können aus dem bestehenden Fundus für nahezu alle Teilnehmer verwendet werden.

In der Zeit, in der normalerweise mit den Jugendlichen in der Werkstatt gearbeitet wird, wird nun Material zusammengetragen, recherchiert und kopiert, werden Aufgabenblätter geschrieben und immer wieder Schnellhefter mit unterschiedlichen Übungspaketen bestückt. Dabei sind stets zwei Bedingungen im Blick zu behalten:

Erstens müssen die Aufgaben dem Lernstand und den kognitiven Möglichkeiten des Teilnehmers oder der Teilnehmerin angepasst sein. Die Differenzierung des Lernmaterials betrifft dabei nicht nur den Schwierigkeitsgrad

der einzelnen Aufgabe unter der gleichen Überschrift, sondern führt dazu, dass mit verschiedenen Teilnehmern ggf. auch an ganz unterschiedlichen Themen gearbeitet wird.

Zweitens muss das Material selbsterklärend sein, sodass der oder die betreffende Jugendliche ohne fremde Hilfe daran arbeiten kann. Dazu gehört auch, dass Aufgaben nicht aufeinander aufbauen dürfen, damit nicht ein Fehler oder Verständnisschwierigkeiten am Anfang die Weiterarbeit unmöglich machen bzw. alle weiteren Ergebnisse verfälschen. Direktes Nachfragen bei Verständnisschwierigkeiten, wie bei der gemeinsamen Arbeit bzw. im Werkstattunterricht üblich, ist nun einmal bei der Bearbeitung zu Hause nicht möglich.

Außerdem muss je nach Art der gestellten Aufgabe auch das notwendige Material mitgeliefert werden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen in ihrem Haushalt z.B. über Zeichen- oder Millimeterpapier, Lineal, Geodreieck und dergleichen verfügen.

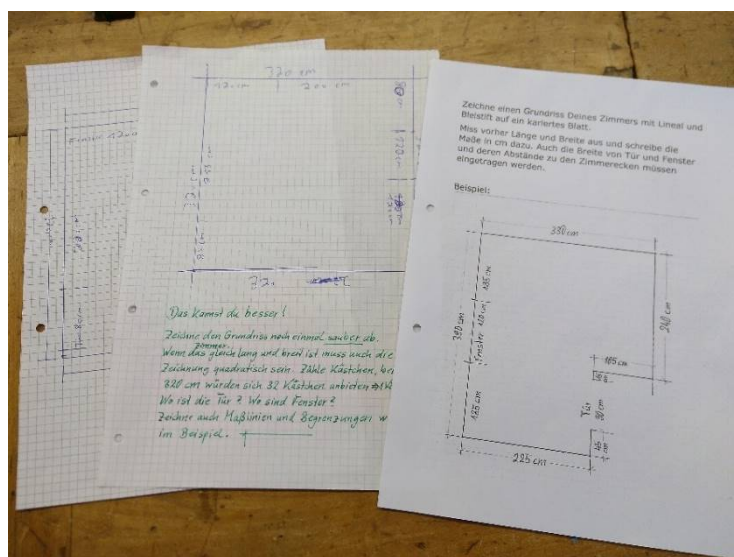
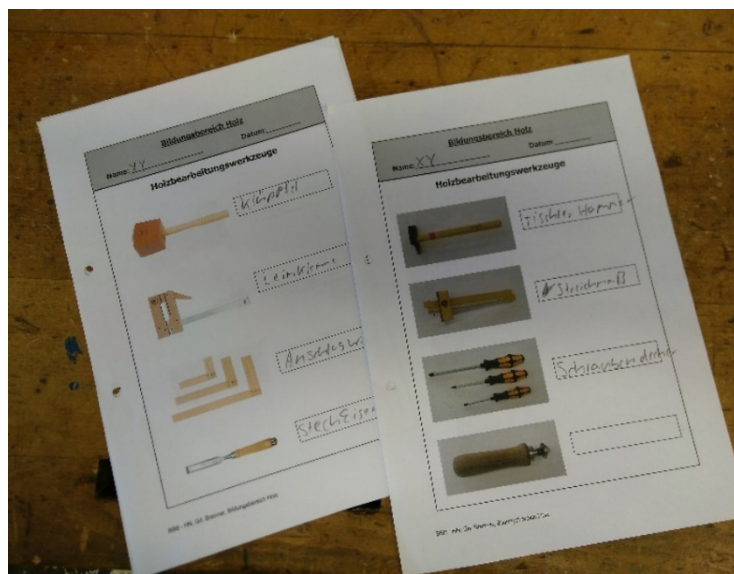
Für meinen Werkbereich entwickle ich eine Woche für Woche mit jeder Verlängerung des Lockdowns wachsenden Plan, der für jeden Teilnehmer der Holzwerkstatt ein individuelles Lernprogramm vorsieht. Kaum eine Aufgabenstellung, kein Arbeitsblatt kann für mehrere Jugendliche gleichermaßen eingesetzt werden. Nach jedem Besuch werden die Erfahrungen evaluiert und die Planungen angepasst oder weitergeschrieben.

Beispiele

K. ist verglichen mit anderen Jugendwerkstatt-Teilnehmern eher überdurchschnittlich begabt und verfügt sogar über einen Hauptschulabschluss. Für den Weg in die Arbeitswelt braucht er jedoch Begleitung und Hilfe. Seine Schwierigkeiten bestehen vor allem in der Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit sowie immer wieder auch im Einhalten von Regeln. Ob dies auf mangelnder Akzeptanz oder typisch pubertärer Zerstreuung beruht, ist in der Zeit seiner Teilnahme nicht wirklich klar geworden.

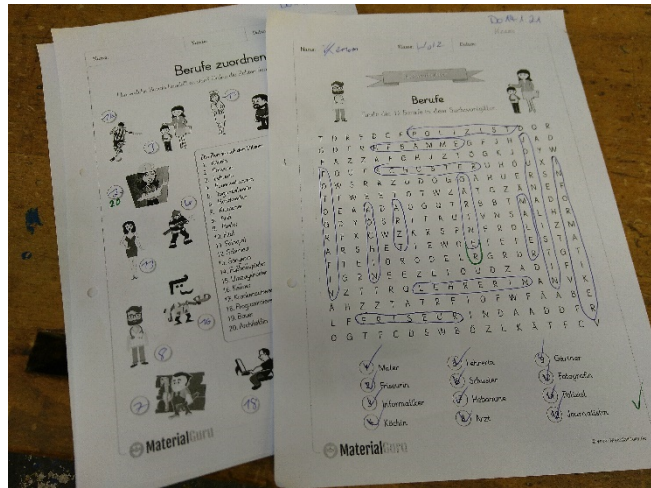
Zunächst ist K. bei den Besuchsterminen regelmäßig zu Hause anzutreffen, wenn auch meistens im Schlafanzug mit hastig übergeworfener Jacke. In den ersten Aufgabenblättern werden vor allem Werkzeugbezeichnungen abgefragt, die längst zum Alltag bei der Arbeit gehören. Außerdem gibt es Blätter mit Aufgaben zum Training der Grundrechenarten. K. erledigt beides ohne größere Schwierigkeiten (siehe Bild oben).

Um zu Hause auch praktische Arbeiten zu üben, die möglichst nah mit der Werkstattarbeit verwandt sind, jedoch weder umfangreiches Material noch scharfe Werkzeuge erfordern, beschäftigt sich ein weiterer Aufgabenbereich mit dem Maß nehmen und Skizzieren. Der Grundriss des eigenen Zimmers soll hierzu ausgemessen und gezeichnet werden. Ein Blatt mit der Erläuterung der Aufgabe und einem Beispiel wird ausgehändigt (siehe Bild rechts), außerdem ein Zollstock bzw. Maßband, kariertes Papier sowie Bleistift und Radiergummi. Diese Aufgabe macht K. offensichtlich keinen Spaß, jedenfalls liefert er eine sehr unsauber hingekritzelte, unvollständige Skizze ab. Ich kommentiere sein Ergebnis schriftlich und gebe ihm



beim nächsten Besuch die gleiche Aufgabe noch einmal. Diesmal gibt er sich zwar etwas mehr Mühe, jedoch sieht man dem Ergebnis auch jetzt an, dass er nicht viel Zeit investiert hat. Bei den Besuchen wird K. außerdem immer unzuverlässiger. Immer wieder öffnet er die Tür nicht und gibt anschließend an, er habe geschlafen und die Klingel nicht gehört. Eine weitere werkstattnahe, praktische Aufgabe, das Zeichnen eines einfachen Körpers von drei Seiten, verweigert K. mit der Begründung, er verstehe nicht, was er da machen soll. Auch nach zusätzlichen Erklärungen beim nächsten Besuch liefert er weiterhin leere Blätter ab.

Da das Hauptthema für K. in der Berufswahl und ggf. Bewerbung auf entsprechende Ausbildungsplätze besteht, thematisiere ich auch dieses in den folgenden Besuchen. Zunächst gibt es spielerische Aufgabenstellungen zum Thema Berufe (Bild rechts). Anschließend geht es um konkrete Übungen für Lebenslauf und Bewerbungsschreiben. K. ist bei den Besuchen weiterhin sehr unzuverlässig. Wenn er angetroffen wird, hat er häufig die aufgetragenen Aufgaben nicht erledigt mit der Begründung, er habe arbeiten müssen und deshalb keine Zeit gehabt. Hierdurch erfahren wir, dass K. einen Nebenjob ausübt und Regale in einem Supermarkt einräumt. Er erzählt, er könne in diesem Betrieb später eine



Ausbildungsstelle zum Einzelhandelskaufmann bekommen. Da wir jedoch Zweifel an dieser Vision haben kümmern sich die Pädagogen nun trotz Kontaktbeschränkungen intensiver um K.s Zukunftsperspektiven. Dabei zeigt sich, dass die Aussicht auf eine Ausbildungsstelle im Einzelhandel eher Traum als Wirklichkeit ist. Allerdings gelingt es, K. auf Alternativen aufmerksam zu machen und ihm schließlich ein Schnupperpraktikum als Lagerist zu vermitteln. Dies eröffnet K. die Chance auf eine Ausbildung als Fachkraft für Lagerlogistik. Mit Hilfe der pädagogischen Begleitung schreibt er nun Bewerbung und Lebenslauf und bewirbt sich erfolgreich um die Stelle. Noch während des Lockdowns wechselt K. in seinen Ausbildungsbetrieb.

Der Teilnehmer J. hat es auch während der Präsenz-Werkstattzeit schwer, fachkundlich-theoretischen Erklärungen zu folgen und Inhalte zu wiederholen. Dies liegt einerseits an noch wenig entwickelten Kenntnissen der deutschen Sprache (J. ist Kosovo-Albaner und lebt erst seit drei Jahren in Deutschland), aber auch seine kognitiven Fähigkeiten sind laut Testung der Arbeitsagentur eingeschränkt, was das Erlernen der Fremdsprache Deutsch für ihn sehr schwer macht und neben dem im Heimatland fast ausgefallenen Schulbesuch seine nur schwachen Fähigkeiten beim Rechnen erklärt.

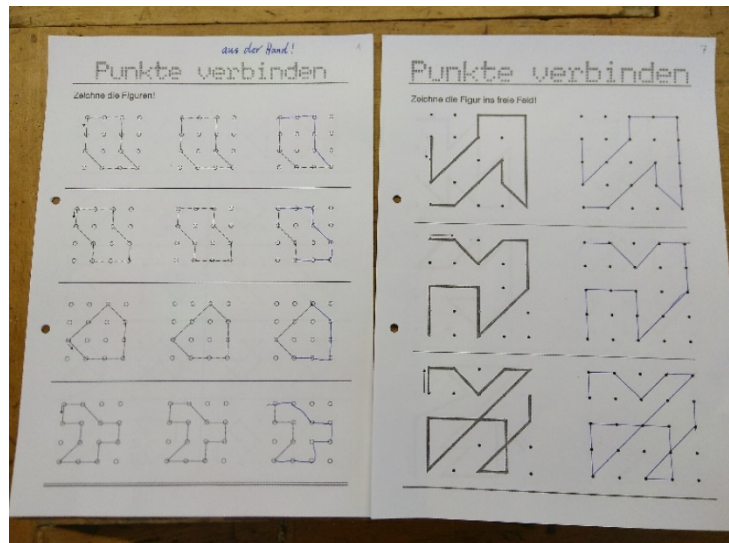
Bei den ersten Besuchen wartet J. schon an der Haustür des Wohnblocks, in dem er mit seiner Familie lebt. Seine ersten, einfachen Aufgaben bestehen aus den oben bereits erwähnten bebilderten Abfragebögen, in die Werkzeugnamen einzutragen sind, sowie einem Übungsblatt mit Additionsaufgaben im Zahlenbereich bis 9.000. Beides stellt J. vor große Herausforderungen. Nur wenige Bezeichnungen kann J. kaum lesbar eintragen, bei den Rechenaufgaben gibt er nach einigen Versuchen auf. Auch J. versuche ich mit praktischen Aufgaben (Messen, Zeichnen, s. Bild rechts) zu erreichen und zu motivieren. Schnell wird jedoch klar, dass die abgelieferten Ergebnisse von seinem Bruder stammen, weil J. sich völlig überfordert sieht.



Bei den Besuchen dauert es nun immer sehr lange, bis J. aus dem dritten Stock des Wohnhauses zur Haustür kommt. Oft zweifeln wir, ob er die Klingel überhaupt wahrnimmt oder ob er sich vielleicht vor dem Verlassen der Wohnung noch anziehen muss. Eine Telefonnummer, über die wir uns zusätzlich bemerkbar machen könnten, wenn wir auf ihn warten, gibt es nicht. Nach einigem Drängen erhalten wir die Handy-Nummer eines Onkels, der zwar Deutsch spricht, aber nicht mit im gleichen Haus wohnt.

Nun reduziere ich die Anforderungen immer weiter und versuche passende Aufgaben aus dem Grund- und Förderschulbereich für J. zu finden. Um sich dem Zeichnen auf einfachstem Weg zu nähern soll er z.B. auf kopierten Vorlagen Punkte zu zweidimensionalen Figuren verbinden. Auch hier kommen die ersten Ergebnisse offensichtlich von seinem Bruder. Erst nach eindringlichen Erklärungen, vor allem aber nach der Versicherung, dass die Aufgaben nicht bewertet werden, erhalte ich von J. handgezeichnete Figuren.

Das Falten von Hexentrepptchen aus Papierstreifen ist ein weiterer Versuch, J.s Möglichkeiten auszuloten. Er erhält eine einfache Anleitung mit Fotos, die erforderlichen bunten Papierstreifen und ein Muster. Bei der Formulierung der Anleitung achte ich darauf, dass nur Begriffe vorkommen, die in der Werkstatt bereits immer wieder erklärt und verwendet wurden. Beim Besuchstermin



zeige ich ihm anhand des Musters einen Anfang und falte mit ihm gemeinsam einige weitere Schritte. Dennoch gibt er uns beim nächsten Termin alles unverrichteter Dinge zurück.

Nun beschränke ich mich auf reine Beschäftigungsangebote spielerischer Art. Unter anderem bringe ich J. Kinderpuzzle mit, die er teilweise zusammensetzt, teilweise mit dem Hinweis auf fehlende Teile zurückgibt (obwohl jedes Puzzle vorher auf Vollständigkeit überprüft wurde).

In den letzten Wochen vor Ende des Lockdowns ist J. an fast jedem zweiten Termin nicht zu erreichen. Dennoch gelingt es, den Kontakt soweit aufrecht zu erhalten, dass er bei Wiederbeginn der Werkstattarbeit pünktlich zur Stelle ist und wieder regelmäßig erscheint. Bis zu den Sommerferien arbeitet er noch an einigen Projekten mit und wird gemeinsam mit den meisten anderen Teilnehmern am letzten Schultag entlassen.

Ein drittes Beispiel ist die Teilnehmerin L., die – für die Jugendwerkstatt untypisch, aber nicht unmöglich – nach ihrem Abitur bereits einige Semester studiert hat, ihr Studium aber aufgrund einer psychischen Problemlage (PTBS, Sozialphobie) abgebrochen hat. Sie befindet sich bereits seit längerer Zeit in intensiver psychotherapeutischer Behandlung und versucht durch die Teilnahme am Programm der Jugendwerkstatt wieder eine feste Tagesstruktur

und regelmäßige Kontakte zu trainieren. Als Nebeneffekt dient das Kennenlernen eines handwerklichen Arbeitsfeldes der nötigen Neuorientierung in der Berufswahl. Für eine erfolgreiche Zeit in der Jugendwerkstatt spielt bei ihr in erster Linie die Beziehung zum Werkanleiter und zu den pädagogischen Fachkräften die entscheidende Rolle.

Aufgrund ihrer Trainingsziele ist sie die einzige Teilnehmerin, die nicht von uns aufgesucht wird, sondern ihre Aufgaben zweimal wöchentlich zu festen Terminen in der Werkstatt abholen soll. Dabei ist jeder vereinbarte Termin eine Herausforderung und jedes Erscheinen in der Werkstatt ein Erfolg, denn wir wissen, jedes Verlassen ihrer Wohnung kostet sie große Überwindung.

L. kommt anfangs regelmäßig zu den vereinbarten Zeiten, trifft dann manchmal aktiv von der Terminplanung abweichende Vereinbarungen, die sie aber meistens einhält. Die Wiederholungsaufgaben der ersten Lockdown-Tage und ein kleiner Ausflug in die Fachmathematik stellen für L. aufgrund ihrer Schulbildung erwartungsgemäß keinerlei Probleme dar. Ich suche daher nach sinnvollen Aufgaben, mit denen sie sich nicht nur auf ihrem Lernniveau beschäftigen, sondern auch weiter entwickeln kann. Eine passende Herausforderung, die sie bewältigt, würde das Selbstwertgefühl stärken und so zur Stabilisierung beitragen. Aus Übungen im letzten Herbst weiß ich, dass L. phantasievoll und künstlerisch mit Farben und Grafiken umgehen kann. Daher entschieße ich mich, für sie einen kleinen Kurs im technischen Zeichnen (natürlich für Konstruktionen im Holzhandwerk) zu entwickeln. Da mangels Präsenzunterricht noch keinerlei Grundlagen vorausgesetzt werden können, nutze ich ihre kurzen Besuche in der Werkstatt für kleine praktische Einführungen. Darüber hinaus statte ich sie mit den nötigen Anleitungen und Aufgaben in Form von Kopien aus Fachbüchern aus. Auch L. beginnt mit dem Ausmessen und Skizzieren eines Grundrisses. Bei ihr wird die Aufgabe allerdings schrittweise auf die ganze Wohnung erweitert und zur zeichnerischen Darstellung gibt es Vorgaben, die sich bereits den geltenden Zeichennormen annähern. Sie erhält als Orientierung Kopien von Bauzeichnungen mit den entsprechenden Erklärungen und kann damit z.B. das Lesen und Verstehen von Signaturen und Bemaßungen üben. Anschließend werden Ansichten und Projektionen geübt, um einfache Konstruktionen hölzerner Bauteile darzustellen.

Der deutlich höhere fachlich-inhaltliche Anspruch führt bei L. häufig dazu, dass erst bei der Bearbeitung der Aufgaben zu Hause Schwierigkeiten z.B. in Form von fehlenden Grundinformationen auffallen. Durch die Rückmeldungen der Teilnehmerin wird mir klar, dass ich bei der Vorbereitung ihrer Aufgaben immer wieder Kenntnisse vorausgesetzt habe, die zwar für mich alltäglich und selbstverständlich sind, die sich den Lernenden jedoch nicht von selbst erschließen. Dennoch hat L. die meisten Aufgaben erfolgreich erledigt und eine sichtbare Weiterentwicklung gezeigt.

Nach den Osterferien erscheint L. nicht zum ersten vereinbarten Termin in der Werkstatt. In einem Telefonat gelingt es, sie zu einem Besuch bei uns zu motivieren. Sie kommt pünktlich und nimmt wieder Aufgaben mit. Auf meine Nachfrage hin erzählt sie aber auch, dass es ihr zur Zeit wieder täglich schwerer fällt, das Haus zu verlassen. Danach hören wir lange nichts von ihr und können sie auch telefonisch nicht erreichen. Nach einigen Wochen antwortet sie auf eine E-Mail, in der ich mich vorsichtig nach ihrem Befinden erkundigt hatte. Sie versprach, sich bald wieder zu melden, jedoch blieb es endgültig bei diesem letzten schriftlichen Kontakt. Auch der Versuch, sie persönlich zu Hause zu erreichen, blieb erfolglos.

Rückblick und Erfahrungen

Während es für K. trotz Corona-bedingter Einschränkungen eine positive Entwicklung gab, J. trotz größter Schwierigkeiten immerhin den Stillstand ausgehalten hat, gehört L. zu den Verlierern des Lockdowns, da ihre ohnehin belastete Situation noch einmal erheblich erschwert wurde.

Aufgrund der häuslichen Bedingungen und unterschiedlichster Lernbeeinträchtigungen der Jugendlichen konnte in der Selbstlernzeit kaum Werkstattwissen wiederholt oder gar vertieft werden. Auch z.B. der Versuch, über das Zeichnen die Feinmotorik anzusprechen und haptisches Lernen zu ermöglichen, hat sich nicht bewährt, da das nötige Handwerkszeug den Teilnehmern auf Distanz nicht zu vermitteln war.

Was das Erlernen und Üben von handwerklichen Fertigkeiten angeht stellt die Lockdown-Zeit insgesamt nicht nur eine lange Pause, sondern sogar einen Rückschritt dar. Vieles war bei Wiederbeginn der Werkstattpräsenz in Vergessenheit geraten und musste wieder neu erarbeitet werden. Am Ende der Saison fehlten wichtige Teile der üblicherweise in einem AMOTIMA-Jahr vermittelten Themen, weil vier Monate Ausfall nicht aufzuholen waren.

Der Erfolg unserer Besuche bestand also nicht in der Vermittlung von Fachwissen oder Fertigkeiten. Festzuhalten ist jedoch vor allem: Es ist gelungen, zu fast allen Teilnehmern über vier Monate Kontakt zu halten. Die aufsuchende

Arbeit bildete das Gerüst für die weitergehenden Bemühungen der pädagogischen Begleitung um berufliche Orientierung oder Vermittlung in Anschlussmaßnahmen. Trotz Zeitdruck in den nach Ende des Lockdowns verbleibenden Wochen konnten diese für fast alle Teilnehmer erfolgreich abgeschlossen werden.

Abschließend bleibt festzustellen, dass Homeschooling oder Distanzlernen für Jugendliche mit derart hohem Unterstützungsbedarf nicht erfolgreich umgesetzt werden kann. Die Monate im Lockdown haben hier nahezu alle Lernprozesse unterbrochen und bedeuteten Stillstand oder sogar Rückschritte im Prozess der so wichtigen praktischen Berufsvorbereitung der Jugendlichen.

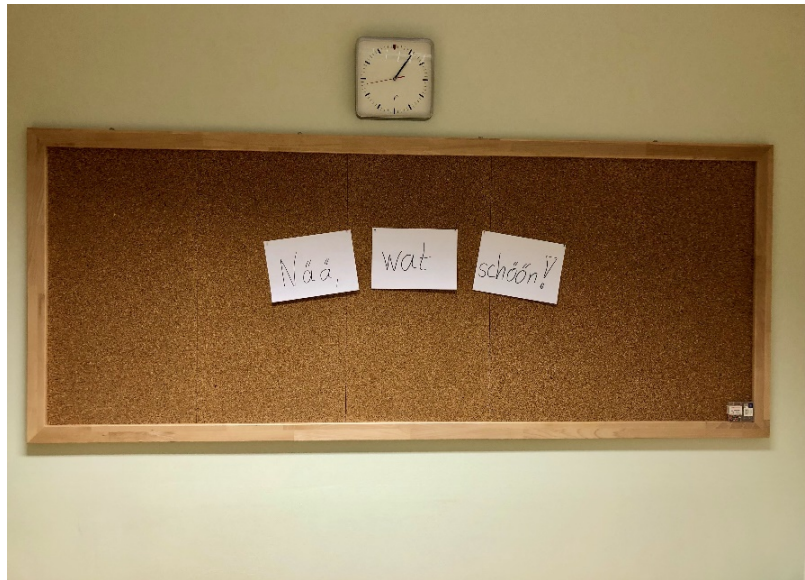


Martin Swoboda

Neue Arbeit, neue Wände

Mein Name ist Julia Schloemer und ich habe im August 2021 die Stelle für sozialpädagogische Begleitung übernommen. Die Jugendlichen befanden sich während meines Starts noch in den Ferien. Dies hatte den Vorteil, dass genug Ruhe und Zeit blieb, sich im Team gegenseitig kennenzulernen. Ich wurde sehr herzlich in das AMOTIMA-Team aufgenommen und wie selbstverständlich in alle Abläufe und Prozesse integriert.

Es ließ nicht lange auf sich warten, bis ich vor meine erste Herausforderung gestellt wurde. Da die Teilnehmenden jedoch noch in ihren wohlverdienten Ferien waren, hatte die schwierige Aufgabe augenscheinlich nichts mit ihnen zu tun. Nein, in meinen ersten Tagen begannen Martin Swoboda und ich den Team-Raum zu streichen. Leider zählt handwerkliches Geschick nicht zu den Dingen, die ich als meine absoluten Stärken bezeichnen würde. In mir loderte nun der Wunsch, mich in meinen ersten Tagen, umzingelt von handwerklichen Könnern, zu beweisen. Die Devise lautete: Sicherheit ausstrahlen, schnell lernen und wissend wirken. Im Großen und Ganzen hat das mit dem wissend und sicher wirken nicht so gut funktioniert, aber das Ergebnis kann sich sehen lassen!



Never Change a running System – oder anders gesagt: ich hatte den Job. Das zufriedenstellende Ergebnis hatte zur Folge, dass ich mit den Jugendlichen in Vertretungssituationen weitere Räume streichen durfte. Next Step: Weiter an den eigenen Zweifeln arbeiten und gleichzeitig den Jugendlichen das Wissen vermitteln, welches mir vor kurzem vermittelt wurde. Es hieß weiterhin: Sicherheit ausstrahlen, schnell lernen und wissend wirken. Wie heißt es so schön: man wächst mit seinen Aufgaben. Zugegeben, die ganze AMOTIMA war anschließend mit Farbtupfern übersehen und auch die Schuhe waren danach eher weiß als schwarz, aber das ließ sich schnell wieder beheben.

So wirkt der Kickerraum nun wieder richtig einladend und auch der kleine Lernraum erstrahlt in sauberem weiß.

Und weitere Räumlichkeiten warten noch darauf, verschönert zu werden. Mittlerweile weiß ich schließlich auch, welche Jugendlichen sich besonders gern und gut in diese handwerkliche Tätigkeit einbringen.

Die Erfahrungen im Handwerk zählten natürlich nur am Rande zu meinen Aufgaben in der AMOTIMA – schließlich wurde ich nicht als Malerin und Lackiererin, sondern für die Sozialpädagogische Begleitung angestellt. In meinem bisherigen beruflichen Kontext gehörten Kinder im jüngeren Alter zu meiner Zielgruppe, deswegen war ich sehr gespannt darauf, wie es wohl sein würde, mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammenzuarbeiten. Im Vorhinein machte ich mir Gedanken darüber, wie ich die Jugendlichen am besten erreichen könnte und welche Unterstützungsangebote sie benötigen würden. Mich beschäftigte auch der eher geringe Altersabstand zwischen den Teilnehmer*innen und mir selbst. Diese Gedanken verschwanden jedoch sehr schnell, nachdem ich in die Arbeit gestartet war. Einerseits konnte ich mich im Team rückversichern und gemeinsam Handlungsschritte absprechen, andererseits gelang es mir sehr schnell, dass die Jugendlichen Vertrauen zu mir fassten und gerne meine Unterstützung annahmen.

Es war spannend die unterschiedlichen Charaktere der Jugendlichen kennenzulernen: jede*r von ihnen hat persönliche Eigenheiten, jede*r hat unterschiedliche Stärken und Schwächen. Genau daran möchte ich mit meiner Arbeit ansetzen. Mir ist es dabei sehr wichtig, jeder/jedem Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen und die Individualität jeder/jedes Einzelnen zu schätzen. Mein Ziel ist es, alle Teilnehmenden bestmöglich zu unterstützen, dafür orientiere ich mich an dem Leitbild des Empowerments „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die Jugendlichen sollen das Gefühl erhalten, Schöpfer ihrer Selbst zu sein im Bewusstsein, dass sie auf unsere Begleitung und Unterstützung zählen können. Ich freue mich sehr, ihnen durch meine Arbeit Möglichkeiten zu schaffen, sich weiter zu entwickeln und persönliche Fortschritte zu erleben.

Zusammengefasst: Die Arbeit in der Jugendwerkstatt bereitet mir große Freude. Der Alltag ist spannend, abwechslungsreich und herausfordernd. Die Jugendlichen bereichern mich mit Denkanstößen und bringen mich oft zum Lachen. Und besonders die gemeinsamen Ausflüge bereiten mir große Freude, da ich die Jugendlichen in diesem Kontext nochmal ganz anders kennenlernen kann. Rundum kann ich sagen, dass ich sehr froh bin, diese neuen Wände um mich zu haben. Ich wachse jeden Tag mit meinen Aufgaben und freue mich auf alle Erlebnisse, Erfahrungen und Herausforderungen, die noch auf mich warten.



Julia Schlömer

Werkstattwechsel: Metaller in der Küche

Das Jahr 2021 war erneut geprägt von der Pandemie. Immer wieder wurden Verordnungen verändert. Regeln, die normalerweise unseren Alltag bestimmten, wurden auf den Prüfstand gestellt und an die Gegebenheiten angepasst. Masken, Tests und eine ausgeprägte Hygiene bestimmten weiterhin unseren Arbeitsalltag. Selbst mit diesen täglich geübten Abläufen, hatten einige Jugendliche Probleme. Es fiel ihnen schwer, die Bestimmungen regelkonform umzusetzen. Immer wieder mussten sie erinnert und darauf hingewiesen werden, dass diese Maßnahmen zum Schutz aller nötig sind.

Wir rückten Tische auseinander und veränderten die Arbeitszeiten so, dass die Jugendlichen mit viel Abstand in die AMOTIMA kommen und arbeiten konnten. Außerdem wurde penibel darauf geachtet, dass Abstände während der Arbeitsabläufe eingehalten wurden. Immer wieder neue Herausforderungen, die immer wieder zu Diskussionen führten. Erklärungen und motivierende Worte waren immer wieder nötig, um den Ernst der Lage zu beschreiben.

Durch vermehrte Erkrankungen der Mitarbeitenden bot sich für die Jugendlichen der beiden anderen Werkstätten im Rahmen eines Vertretungsplanes die Möglichkeit die Kochwerkstatt kennenzulernen. Wir besprachen die Pläne und überlegten, wer wann in welcher Werkstatt arbeiten könnte. Das Ergebnis stieß natürlich nicht bei allen Teilnehmer*innen auf Begeisterung. Die Mädchen fanden es spannend, sich in einem anderen Bereich auszuprobieren, freuten sich aber auch, als wir zum Regelbetrieb zurückkehren konnten. Und die Jungs aus der Metallwerkstatt hätten größtenteils natürlich lieber in einem Werkbereich gearbeitet, in dem sie ihre „männliche Stärke“ mehr zum Ausdruck hätten bringen können. Da ihre Versuche, einen Werkstattwechsel zu verhandeln, aber scheiterten, ließen sie sich letztendlich auf die Arbeit in der Küche ein.

Anfangs erlernten die Jungs die Grundlagen der Hauswirtschaft. Saubere Küchenkleidung inklusive Kopfhaut und das akribische Händewaschen stand am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit und stellte schon die erste Hürde dar. Warum sollten sich die Jungs „verkleiden“? In der Metallwerkstatt brauchte es nur einen Arbeitsanzug. Wir besprachen den Sinn und die Funktion der Maßnahmen. Schnell erkannten die Teilnehmer, dass ohne die richtige Schutzkleidung, wozu auch die Kopfhaut zählt, ein Arbeiten nicht möglich war. Eine gründliche Handhygiene war dann schnell eine Selbstverständlichkeit.

Zuerst fanden die Jungs nicht den richtigen Zugang zur Arbeit in der Küche. Fehlende Erfahrungen und ein für sich festes „Männerbild“ machte es ihnen schwer. Doch traf dies auf Daniel nicht zu. Der stark introvertierte Jugendliche, der in der Metallwerkstatt kaum Leistungen zeigen konnte, blühte in der Kochwerkstatt förmlich auf. Hier konnte er seine Erfahrungen, die er zuhause gesammelt hatte, gut einbringen. Zunehmend wurde er selbstbewusster und überraschte uns mit eigenen Ideen. Dies zeigte uns, dass in den Familien unterschiedliche Voraussetzungen und Einstellungen zur Arbeit in der Küche gelebt werden. Jeder Jugendlicher wurde anders an diese Arbeiten herangeführt. Daniel profitierte davon, dass ihm zuhause Raum und Zeit zum Ausprobieren gegeben wurde.

Bis auf Daniel arbeiteten die Jugendlichen anfangs nur widerwillig mit. Kekse und Brot backen bereitete ihnen keine große Freude, obwohl sie vom Ergebnis überrascht waren. Allen haben sowohl die Kekse als auch die Brote gut geschmeckt. Gemeinsam überlegten wir zum Arbeitsende wie wir den nächsten Arbeitstag gestalten konnten. Was musste verändert werden, damit den Jungs die Arbeit in der Küche Spaß machte? Wir sammelten Vorschläge:

- Lieblingsgericht kochen
- mal was ausprobieren
- was Besonderes kochen
- was Neues kochen

Da waren die jungen Männer bei der Sache. Es wurde diskutiert und jeder konnte seine Wünsche einbringen. Schnell einigten sich die Teilnehmer auf Pauls Lieblingsgericht: Putenschnitzel mit Pommes. „Das ist doch einfach. Wir fahren in den Supermarkt, kaufen ein, alles in den Backofen, fertig“, war die einstimmige Meinung. Doch es sollten keine Convenience-Lebensmittel gekauft werden. Selbermachen war die Devise. Zu Beginn des nächsten Arbeitstages kauften wir ein und gingen motiviert an die Arbeit.



Zuerst zogen die Jungs wieder ihre Küchenkleidung an, die Haube durfte nicht fehlen, und wuschen sich dann gründlich ihre Hände. Anschließend wurden die Kartoffeln geschält. Das war schon die erste Herausforderung. Wie hält man einen Sparschäler? In welchem Winkel setze ich die Klinge an? Wie halte ich die Kartoffel in der Hand? Mit ein wenig Übung erzielten die Teilnehmer zügig ein gutes Ergebnis. Kartoffel um Kartoffel wurde geschält, die nach dem Schälen gewaschen wurden. Dann kam der Pommes-Schneider ins Spiel. Da waren die Jungs wieder mit Eifer bei der Sache. Küchengeräte, auch manuelle, weckten ihr Interesse. Der Pommes-Schneider war ein ihnen unbekanntes Küchengerät. Wir lasen die Bedienungsanleitung und inspizierten die Mechanik. Begeisterung machte sich breit. Geschickt bereiteten sie mit dem praktischen Küchenhelfer aus den ganzen Kartoffeln Sticks zu. Das machte den Teilnehmern großen Spaß. Abwechselnd bedienten sie das Küchengerät. Schnell konnten sie ihre Kraft so dosieren, dass sie zu einem guten Ergebnis kamen.



Als nächstes legten wir den Tisch mit Zeitungspapier aus. Dies sollte verhindern, dass das Fett, das beim Frittieren spritzt, den gesamten Tisch beschmutzt. Das erschien den Jungs logisch, und sie freuten sich, dass das Putzen so erleichtert wurde. Wir bauten die Fritteuse auf, füllten das Frittierfett ein und warteten bis das Fett die gewünschte Temperatur hatte.



Danach wurden die Kartoffelsticks portionsweise in den Frittierkorb gefüllt und bei 140°C kurz frittiert. So verdampft das Wasser der Kartoffeln und es bildet sich eine dünne Kruste. Die Teilnehmer waren mit Freude und motiviert bei der Sache, fragten nach und nahmen die Erklärungen auf. Vorsichtig füllten sie die Kartoffelstäbchen in den Frittierkorb und achteten darauf, dass sie nicht mit dem heißen Fett in Berührung kamen. Nach und nach gelangten alle Sticks ins Fettbad.

Wir erhöhten die Temperatur auf 190°C und starteten einen zweiten Frittiervorgang. Dieser machte die Pommes dann goldgelb und knusprig. Die Zeit drängte. Um 12:00 Uhr sollte das gemeinsame Mittagessen beginnen.



Paul und Tom frittierten fleißig weiter, während die restlichen Teilnehmer die Putenschnitzel zubereiteten und anschließend den Tisch deckten. Auch hier gab es einige Hindernisse zu überwinden, die wir jedoch schnell aus dem Weg räumten. Aber das ist eine andere Geschichte.



Sowohl die fertigen Kartoffelsticks als auch die gebratenen Putenschnitzel wurden in Schüsseln gefüllt und mit dem Aufzug in den Pausenraum transportiert. Stolz präsentierten die jungen Männer ihre Arbeit. Allen schmeckte das zubereitete Essen sehr gut. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde noch gespült und die Küche geputzt. Auch diese dazugehörigen Arbeiten stellten keine Probleme (mehr) dar.

Nur Lob hörten die Teilnehmer von ihren Kolleg*innen. Das war ein schönes Gefühl für die Jungs. Vor allem konnten sie heute nach nur kurzer Zeit ein positives Ergebnis einer fertigen Arbeit erleben. In der Metallwerkstatt arbeiten sie oft mehrere Tage oder Wochen an einem Werkstück, ehe dieses fertig ist. Das ist in der Küche natürlich anders.

Obwohl fast alle anfangs nicht begeistert waren, fanden die Jungs nach und nach Gefallen an der Arbeit in der Küche und waren schließlich mit großem Eifer bei der Sache. Sie haben es geschafft, sich auf die verschiedenen Tätigkeiten einzulassen, auch wenn diese ihnen größtenteils fremd waren. Der Gedanke an das gemeinsame Mittagessen motivierte sie und spornte sie an. Jeder der Teilnehmer wurde gelobt und brachte sich im Rahmen seiner Möglichkeiten ein. Zufrieden mit sich und ihrer Arbeit verabschiedeten sich die jungen Männer in den Feierabend und freuten sich auf die nächsten Tage, an denen sie dann wieder in „ihrer“ Werkstatt arbeiten konnten.

In der schwierigen Zeit der Pandemie, die geprägt war von Veränderungen und ständig wechselnden Bestimmungen, war es für die Teilnehmer eine große Herausforderung, sich auf die geänderten Arbeitszeiten und die wechselnden Arbeitsbereiche einzulassen. Oft fehlten im Vorfeld das Interesse und die Bereitschaft sich damit auseinanderzusetzen. Dass sie es dann doch meistens schafften, ist ein besonderes Lob wert. Und auch ein wichtiger Schritt auf ihrem Weg in die Arbeitswelt, schließlich ist Flexibilität heutzutage eine unheimlich wichtige Eigenschaft, wenn nicht sogar eine Voraussetzung, um in sämtlichen Arbeitsfeldern Fuß zu fassen.



Marisa Crombach

Es darf kreativ werden: Gestaltung von Silhouetten für die Solidaritätsaktion 2021

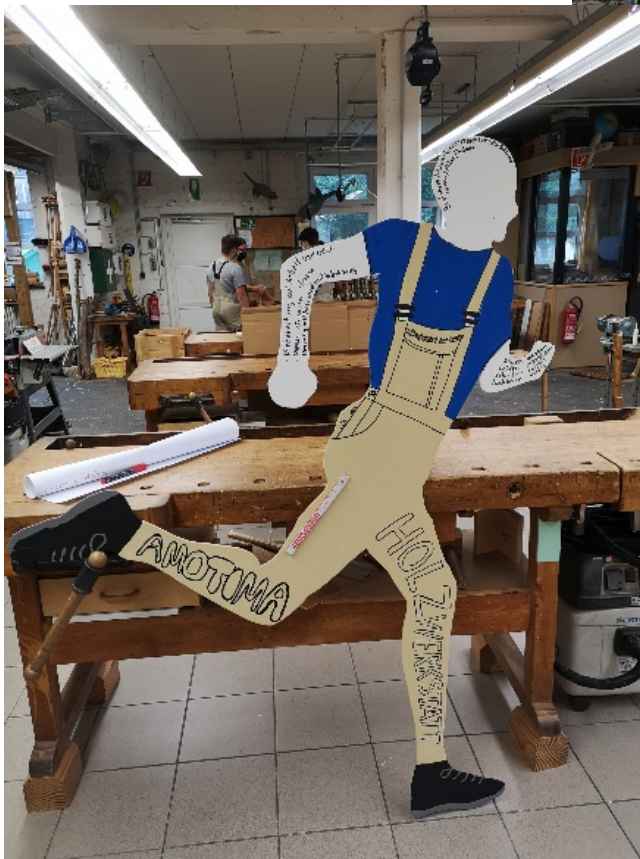


Zu Beginn der neuen AMOTIMA-Saison ging es vor allem darum, den Jugendlichen einen guten Start zu ermöglichen. In den ersten Wochen haben die Jugendlichen die Zeit, sich in ihrer Werkstatt zurecht zu finden und sich an den Arbeitsalltag zu gewöhnen. Das heißt, sie lernen die für den Anfang wichtigsten Werkzeuge und Materialien kennen, setzen sich mit Schutzvorkehrungen auseinander und haben die Möglichkeiten erste Erfahrungen in ihren Arbeitsbereichen zu sammeln. Neben dem Ankommen in den Werkstätten ist es uns auch besonders wichtig, gruppenbildende Maßnahmen anzubieten, um ein gutes Arbeitsklima zu schaffen. Da kam die Solidaritätsaktion genau richtig.

Die AMOTIMA ist schon viele Jahre aktiv in der Vorbereitung und Durchführung des Solidaritätslaufes, der auf die Situation von Menschen ohne Arbeit im Bistum Aachen aufmerksam machen möchte. Gemeinsam mit den Jugendlichen setzten wir uns in der Woche vom 06.-10.09.2021 mit der Bedeutung des Solidaritätslaufs auseinander. Wir sprachen darüber, was dieser bewirken soll und weswegen er dieses Jahr (leider wieder) nicht stattfinden kann. Auch sprachen wir über die Alternative, die wir im Organisationsteam ausgedacht haben: Statt selbst zu laufen wurden viele verschiedene Läufer*innen-Silhouetten gestaltet und rund um den Dom aufgehängt - mit dem Zweck die Menschen zu ermutigen, trotz des fehlenden aktiven Laufes, zu spenden und sich für die Belange für Menschen ohne Arbeit einzusetzen.

Hier in der AMOTIMA erhielt jede Werkstatt die Möglichkeit, eine Silhouette zu gestalten. Doch bevor die Jugendlichen sich als Gruppe auf der Silhouette verewigen konnten, hatte jede*r die Möglichkeit, sich zunächst mit sich selbst auseinander zu setzen. Nachdem wir das „ich“ bearbeitet und in diversen Formen gestaltet haben, begann der Prozess des „wir“: Das heißt, die Jugendlichen waren jetzt vor die gemeinsame Aufgabe gestellt, die vielen Unterschiedlichkeiten in Gemeinsamkeiten umzuwandeln. Aus diesem Prozess sind wirklich schöne und sehr unterschiedliche Silhouetten entstanden, wobei die Jugendlichen noch viel Freude am Kreativsein haben konnten. Und neben diesen tollen Ergebnissen war die Erfahrung als Gruppe miteinander zu wachsen, das entscheidende Erlebnis.

Natürlich haben wir unsere Silhouetten dann auch am Dom „besucht“. Im Anschluss haben wir den Arbeitstag dann bei einem Mittagessen im Restaurant ausklingen lassen.



Unsere Jugendlichen berichten: Ausflug nach Bonn

Führung

Wir haben uns um 8 Uhr getroffen. Die Abfahrt war verspätet um 8.50 Uhr. In Köln haben wir den Zug verpasst.

Im Museum gab es 2 Gruppen mit jeweils der Hälfte der Anwesenden. Die Führung ging 90 Minuten. Der Guide hat uns Sachen vom 2. Weltkrieg gezeigt und auch alles erklärt zu den Sachen. Es gab echte Sachen, die genauso geblieben sind, wie sie waren. Wir konnten originale Autos von früher angucken.

Uns wurden auch Sachen zur DDR gesagt und gezeigt. Die Mauer der DDR wurde 1989 abgerissen.

Nach der Führung durften wir 90 Minuten in der Stadt shoppen gehen. Wir haben unser Motivationsgeld und dann noch Versorgungsgeld bekommen.

Circa 16 Uhr sind wir wieder nach Aachen gefahren und waren 17 Uhr wieder in Aachen.

K.G.

Ausflug

Wir mussten um 8 Uhr am Hbf Aachen sein. Eine Teilnehmerin kam zu spät. Wir sind zu spät losgefahren, weil der Zug nicht kam.

Die Führung ging 90 Minuten. Der Guide hat uns Sachen erklärt und gezeigt zum Zweiten Weltkrieg. Da gab es auch Dinge, die genauso geblieben sind wie sie waren. Wir haben auch die Nazi-Flagge gesehen.

Wir durften 1,5 Stunden alleine durch Bonn gehen. Wir sollten dabei in kleinen Gruppen gehen, mindestens zu dritt. Wir waren in der Stadt shoppen. In der Freizeit haben wir Döner gegessen. Für unsere Freizeit haben wir Taschengeld bekommen. Als Wochenlohn haben wir 20 € bekommen. Das war in einem Umschlag. Beim Öffnen habe ich den 20-€-Schein aus Versehen zerrissen. Die 5 Euro fürs Essen waren nicht im Umschlag. Damit konnte ich Essen kaufen. In der Drogerie Rossmann in Bonn konnte ich mit dem zerrissenen 20-€-Schein bezahlen.

Um 17 Uhr waren wir in Aachen.

A.J.P.

Der Ausflug nach Bonn

Unser Ausflug nach Bonn hat am 5.11.21 stattgefunden. Wir haben uns um 8:00 Uhr am Aachener Hauptbahnhof getroffen. Der erste Zug, den wir nehmen sollten, fiel aus. Somit haben wir den nächsten Zug um 8:50 Uhr genommen. Wir fuhren ca. 1 Stunde und 50 min. An der Zughaltestelle in Bonn konnten wir direkt gegenüber ins Museum „Haus der Geschichte“ gehen. Dort wurden wir von einer Museumsführerin empfangen und haben uns gemeinsam mit ihr die Ausstellung von dem 2. Weltkrieg angeschaut, auch sahen wir alte Autos und die Erklärung vom Mauerfall von 1989. Es gab viele interessante Sachen zu sehen, zum Beispiel:

- Die originalen Panzer oder Uniformen aus dem 2. Weltkrieg.

Wir trugen Kopfhörer, worüber die Frau mit uns geredet hat, wir konnten sie deutlich verstehen. Die Führung dauerte ungefähr 1,5h.

Danach sind wir in die Stadt gelaufen, wo wir uns in 3er Gruppen aufteilen sollten. Uns standen ca. 90 Minuten zur Verfügung, die wir alleine durch Bonn laufen durften, um uns die Stadt anzugucken. Jeder von uns Teilnehmer*innen bekam 5 Euro Versorgungsgeld und zusätzlich erhielten wir unseren Wochenlohn. Unsere Leiter*innen nannten uns einen Treffpunkt. Nach 90 Minuten haben wir uns an einer Kirche getroffen und sind gemeinsam zurück zum Bahnhof gegangen. Gegen 16 Uhr haben wir den Zug nach Aachen zurück genommen und waren ca. 17:30 Uhr da. Am Bahnhof haben wir uns verabschiedet und jeder ging nach Hause.

Insgesamt war es ein spannender und spaßiger Ausflug.

S.O.

Autos
2. Weltkrieg
DDR 1989

Führung (ca. 90
Minuten)

8 Uhr Treffen am
Bahnhof,
verspätete
Abfahrt

Museum „Haus
der Geschichte“

Ausflug nach Bonn am 05.11.21

Rückfahrt um
16 Uhr

Alleine durch
Bonn (ohne
Pädagog*innen)

shoppen

Döner essen

20 €
Taschengeld
5 € fürs Essen

Wir sagen Danke

Ein Team funktioniert nur im großen Ganzen. Entsprechend können wir „im Hintergrund“ auf viele Menschen zählen, insbesondere auf Herrn Thielen, unseren Direktor, sowie auf sämtliche Kolleg*innen von Maria im Tann, die uns bei unserer Arbeit unterstützen (Leitungsteam, Verwaltung, Pforte, Hauswirtschaftsbereich, Hausmeisterei...).

Unser Dank gilt selbstverständlich „unseren“ Lehrer*innen der Bischöflichen Marienschule Birgitta Bartels-Scharping und Anne Küpper, die sich um den schulischen Fortschritt unserer Schüler*innen bemühen. Wir danken der neuen Schulleiterin Daniela Lang sowie ihrem gesamten Team, hervorzuheben die Kolleg*innen im Sekretariat und in der Hausmeisterei, für die gute Kooperation. Auch Georg Schöpping, dem ehemaligen Schulleiter und Lehrer der AMOTIMA-Schüler*innen, ein herzliches Dankeschön für die gute Zusammenarbeit. Ebenso gilt unser Dank Petra Call und Ellen Schmitz-Kasper, die sich an der Käthe-Kollwitz-Schule um unsere berufsschulpflichtigen Jugendlichen kümmern.

Elisabeth Wilms, unserer langjährigen Betriebsleiterin, ein großes Dankeschön für ihre jahrzehnte lange Arbeit für und mit den Jugendlichen, für das Aufrechterhalten der AMOTIMA besonders in schwierigen Zeiten – und auch für Ihr Vertrauen in das neue Team.

Zudem möchten wir uns bei allen bedanken, die unseren Jugendlichen mit Respekt und Wertschätzung begegnen, die die Potentiale erkennen und nicht nachlassen in ihren Bemühungen, diesen Chancen auf eine gesellschaftliche Integration zu bieten. Wir danken allen, die unsere Arbeit z.B. als Praktikumsbetrieb, Förderer*in oder Marktbesucher*in (trotz Ausbleiben der Märkte) unterstützen und wertschätzen.

Und vor allem möchten wir unseren Jugendlichen dafür danken, dass sie uns ihr Vertrauen schenken und sich auf unser Angebot einlassen, dass sie uns immer wieder motivieren, unsere Arbeit mit viel Elan fortzusetzen, uns zum kreativen Denken anregen und keinen Tag wie den anderen werden lassen.

Dankeschön!

Das AMOTIMA-Team

**Maria im Tann
Jugendwerkstatt AMOTIMA
Liebigstr. 26a
52070 Aachen
(Zugang über Professor-Wieler-Straße)
Tel.: 0241 – 70 50 582
amotima@mariaimtann.de
www.mariaimtann.de**